

Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **28 (1972)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Die Mundart und das Radio

Es gibt Leute, für die das Kennzeichen eines guten Schweizers nur in der Fähigkeit liegt, daß er einen Schweizer Dialekt einwandfrei sprechen kann. Daneben kann er der größte Lump sein, meinetwegen sogar ein Landesverräter! Die Hauptsache ist, daß er ein makelloses Züritütsch oder Bärndütsch oder Baseldütsch oder auch eine andere der wohl fünfzig ausgeprägten Sprachformen der schweizerischen Mundart spricht. Ich erinnere mich eines Berichtes über die Glarner Landsgemeinde vor etwa fünfzig Jahren, nach dem ein kürzlich eingebürgerter Ausländer die Glarner mit den Worten „Werte Mitbürger“, die vielleicht etwas reichsdeutsch (damals) geklungen haben mochten, statt des dort üblichen „Liebi, hochvertruti Mitlandslüt“ anredete. Sofort riefen mehrere Stimmen: „Abe mit dem, das isch kain Schwyzer!“ Schließlich hätte man immerhin anhören können, was der Mann zu sagen haben würde. Aber nein! Der Dialekt war wichtiger.

Gewiß, es ist etwas Schönes um die schweizerischen Mundarten. Sie lassen das wachsen und gedeihen, was der Historiker Adolf Gasser „konservative Gemeinschaftsgesinnung“ nannte, wobei das Wort „konservativ“ in höchst positivem Sinne gebraucht wurde, keineswegs als „reaktionär“. Während des Tausendjährigen Reiches waren sie eine starke, nicht zu unterschätzende Waffe in unserer Hand. Aber auch da gab es Auswüchse, und ich kämpfe in den folgenden Zeilen überhaupt nur gegen Auswüchse des Dialektes, das heißt gegen Situationen, wo der Dialekt nicht am Platze ist. In den Jahren 1938 oder 1939, als die Unabhängigkeit der Schweiz nach der Besetzung der Kleinstaaten Österreich und der Tschechoslowakei in höchstem Maße bedroht schien, wurde in Basel eine Dame von einem Unbekannten geohrfeigt, nur weil sie hochdeutsch sprach! Sie war wohl deutscher Herkunft, hatte aber einen Schweizer geheiratet, einen sogenannten Achten Schweizer (an der Landesausstellung 1939 war eine graphische Darstellung zu sehen, nach der jeder achte Schweizer eine Aus-